

„*Eigenwillig – im Verbund*“

heißt die Ausstellung der GEDOK-Gruppe A 46, die im Jubiläumsjahr zum 150. Geburtstag Ida Dehmels (1870 – 1942) stattfinden sollte und nun, 12 Monate später, mit einer ersten Präsentation in den Kasematten am Rheinufer in Düsseldorf eröffnet werden konnte.

Die Exponate werden in den nächsten Monaten die Aufmerksamkeit vieler Vorübergehender nicht nur auf die einzelnen Künstlerinnen lenken, sondern auch auf die interdisziplinäre Gemeinschaft, die Ida Dehmel 1926 ins Leben rief und die seit den 1950er Jahren bundesweit erfolgreich arbeitet.

Der Titel der Ausstellung greift die Idee der Gründerin auf, in einem Netzwerk sowohl für uns persönlich als auch für die Gesellschaft mehr erreichen zu können. Ida Dehmels eigenes Bekenntnis zur Kunst und zur Freiheit war konsequent: Sie brach aus der sie erstickenden Bürgerlichkeit in die Bohème auf, lebte ihre Liebe mit dem Dichter Richard Dehmel und fand den Ausdruck ihrer kreativen Kräfte im Schreiben, in der Perlenstickerei und darin, Menschen zu Synergien zusammenzubringen.

Auf der Einladungskarte werden diese Aspekte augenfällig in dem Pflastermauerstück, dessen durch ihre Struktur einander zwar ähnliche, jedoch einzigartige Steine gefasst sind in helleren Verputz und gehalten in diesem Verbund.

Die Ausstellung gliedert sich in zwei thematische Schwerpunkte, und wir schauen zunächst auf die Werke der Künstlerinnen, die ein Spektrum von Frauenbildnissen entfalten.

- **Elisabeth Busch-Holitschke** zeigt einen „Kopf“ aus textilen Materialien, die Büste einer Frau, deren Haar oder Haube sich aus einer bestickten Decke bauscht. Das Gesicht ist mit umhüllter Watte geformt, zum Teil grob zusammengeflickt, um das Verletzliche zu betonen. Brauen, Augen und Mund sind mit lockeren Fäden eingenäht, deren lange Enden wie Spuren von Tränen über Wangen und Kinn liegen, fließend aus dem Schwarz der Lider, dem Blau der Iris und dem Rot der Lippen. Ob sich ein Lächeln abzeichnet und ob es eines von Herzen ist, bleibt bei dieser latent beunruhigenden Plastik unserer Deutung überlassen.

- **Johanna Hansens** „Erinnernde“ ist wie in Blau gepackt, das kompakt-opak aus dem Hintergrund hervorkommt, sie umhüllt, zum Teil bedeckt. Durch deutliche Pinselstriche und Laufrienen wird die Farbe als Farbe betont, deren Abglanz sich in leichten Übermalungen auf Stirn und Lippen fortsetzt und einen Kontrast bildet zu den sanften Ockertönen der Haut und dem rötlichen Haar. Die weit geöffneten Augen blicken nach innen wie Fenster in eine für uns unzugängliche Welt. Dort kann nur der eigene Geist, die eigene Seele spazieren, kleine Pfade durch riesige Hallen und tiefe Gründe erforschen, große Abenteuer bestehen und reiche Schätze finden.

- Uns zugewandt schaut „Erna“ aus **Hanne Horns** Serie „Die starken Alten“ mit prüfendem Blick durch die Brille, die den unaufdringlichen Schick der 50er Jahre trägt, während sich das Gesicht der Frau verändert hat seitdem: Dünn geworden sind die Lippen, und das Haar ist schütter, die zerfurchte Stirn und Falten um Schläfen und Mund erzählen von vielen Gedanken und vielem Lachen, aber auch von harten Erfahrungen. Hanne Horns Portraitfotografie – hier in der Hommage an eine Berufskollegin – ergreift ohne Beschönigung, ohne Pose das Charakteristische eines Menschen mit all den Spuren seiner vergänglichen Geschichte.

- Unübersehbar ist **Mariele Koschmieders** „Rote Zora“, deren großformatige Inszenierung mit leuchtenden komplementären Kontrasten verschiedener grüner Abstufungen in einem vielschichtigen Auftrag der Ölfarbe angelegt ist. Die junge Frau, die den Namen einer aufrührerischen Romanheldin trägt, hat die Masse ihres tiefroten Haars mit zwei Bändern aus dem Gesicht gehalten, das durch starke Schminke ebenfalls auffällt. Den Ausdruck der Augen können wir zwischen schwarzgetuschten Wimpern zwar nicht erkennen, doch ihre Mimik, Haltung und Kleidung strahlen Lebensfreude und Selbstbewusstsein aus.

- Die Malerin **Andrea Temming** bietet uns einen Himmelshintergrund in feinen blauen Acryl-Schichten, lasierend mit dem Pinsel gestrichen, vom unteren Hellen ins Dunklere nach oben sich lagernd und eine große Weite öffnend. Davor balanciert ein Mädchen auf einem Gerüst, gerade im Begriff, den heiklen Schritt um die Ecke zu setzen. Sie trägt ein sommerlich rotes, windbewegtes Kleid, Arme und Hände sind zum Gleichgewicht ausgebreitet, der Kopf ist ein wenig vorgebeugt, in höchster Konzentration und voller Leichtigkeit, noch auf den Füßen, aber schon fast fliegend.

In der zweiten Gruppe treffen sich Künstlerinnen, die in nicht-figurativen Themen kreisen.

- In **Hilla Huebers** „Web of Life“ kommt das ursprüngliche weltweite Netz zur Geltung, das wir vor lauter digitalem Sein und Haben aus den Sinnen und dem Verstand verlieren. Mit Stift und Tinte bearbeitet die Künstlerin den aus Kalkstein und Harz gefertigten papierähnlichen Untergrund, auf dessen sehr glatter Oberfläche feine und feinste Punkte und Kreise wie aus Zellen und Organellen Gliederungen und Gewebe entstehen lassen: Blattrippen und -füllungen oder Adern und Muskelsegmente oder Knochen und Haut von Flügeln, die sich aufschwingen wie exotische Drachen, bilden durchgehende Strukturen und Raster.

- **Annu Koistinens** Labyrinth ist aus Papier auf die Leinwand gezaubert, eine kleine, übersichtliche Variante, hell auf weißem Grund aus geschnittenem, gezuseltem, gefasertem Band geformt, wie riesige Kokosraspeln, in die ein wenig dunkle Schale eingerieben ist. Leicht und spielerisch erinnert es an die berühmten Irrgärten, deren zwar exakten Hecken dennoch eine lebendige Unregelmäßigkeit bleibt. Damals wandelten die Reichen zu ihrem Vergnügen durch die Gänge, versteckten sich mit neckischen Absichten oder philosophierten über dieses Abbild der Welt, dessen Wegen man im Kreisen endlos folgt, wenn der rote Faden fehlt, der mit Intelligenz und Intuition herausführen könnte.

- „Between the lines – circles“ nennt **Sabine Krüger** ihre im vorletzten Jahr entstandene Serie von Gemälden mit Farbpigmenten. Zwischen den Zeilen zu lesen, bedeutet, etwas nicht ganz Ausgeschriebenes, nur Angespieltes zu entziffern, zu verstehen. Was ist das Dazwischen in diesen Kreisen? Zwischen den disteligen Blüten um die wie von Samen dunklen Zentren, zwischen den zarten Fadenblätterkränzen, die flach ausgebreitet sind, in blauen, ockrigen mit Weiß überhöhten oder unterlegten Tönen. Oder sind diese Linien, zwischen denen wir Ausschau halten nach Sinn, die schon kühlen, um schwarze Löcher erlöschenden Strahlen galaktischer Sonnen?

- Ein je eigenes Universum schaffen **Dagmar Reichels** „Blasen“: gefüllt mit Zeichnung und Schraffuren in bläulichen und gräulichen Tönen von Öl auf Karton, sind sie Kugelscheiben, in denen überkreuzte Linien sich zu einer Vermessung der Oberfläche verdichten und lockern, senkrechte Striche wie Halme von Gras und Schilf wachsen, waagerechte wie die stille Dünung eines Meeres ruhen und über manchen eine Craquelé-Struktur liegt wie die Sprünge in einer Himmelsglasur. In allen schweben hellere kleinere Kreise, in sich abgeschlossen und

doch verbunden mit ihrer Umgebung, wie wir in unserem eigenen Ich behütet und durchlässig für die Welt sind.

- Schließlich der Scheiterhaufen, den **Ingrid Schwarz** sarkastisch „immer hübscher“ aufschichtet: zuunterst Streichhölzer mit roten Schwefelköpfen wie aus der Schachtel geschüttelt zum Zündeln und darüber umwickelte Holzstäbchen in vielen Farben, mit verschiedenen Garnen, monochrom und mit Mustern, der wirre Haufen eines komplizierten Mikadospiele, dem die Assoziation von Tod und Vernichtung durch das Feuer zunächst fern liegt und erst durch den Titel herbeigeholt wird – eine Parallele zu der verbrämten, verkleideten Grausamkeit, mit der Menschen weiterhin verletzt und getötet werden im Namen von Ideologien.

Mit ihren eigenwilligen und ausdrucksstarken Arbeiten, die in der Freiluftausstellung vom Mauerwerk der alten Bastionen gerahmt werden, öffnen die zehn Künstlerinnen Tore in andere Welten und verschaffen sich einen bleibenden Eindruck, einzeln und im Verbund.

© 2021 Dr. Jutta Höfel